

Grundsätze für ein ausgewogenes Konzept

Die Grundsätze des Diplom-Fortbildungs-Programms bestechen durch Ärztefreundlichkeit bei gleichzeitigem Qualitätsbewusstsein.



Fotos: BilderBox - Erwin Wodicka, Christian Jungwirth

Frontalvorträge werden zunehmend abgelöst von interaktiven Lernformen

Fortbildung kann und soll alles andere als eine langweilige Pflicht sein. Dem Anspruch von Attraktivität bei gleichzeitig gesicherter Qualität bemühen sich sowohl die Veranstalter als auch die Verantwortlichen von Ärztekammer und Akademie gerecht zu werden.

Um die eingeschlagene Linie zu definieren und transparent zu machen, wurden in der österreichischen akademie der ärzte sechs Grundsätze formuliert, die das Diplom Fortbildungs Programm (DFP) charakterisieren sollen:

Freiwilligkeit. Fortbildung ist dann besonders wirksam, wenn sie freiwillig erfolgt – so wie die ärztliche Fortbildung in Österreich. „Nicht in allen Staaten kann nach diesem Prinzip gearbeitet werden“, so der Präsident der akademie der ärzte, Dr. Wolfgang Routil. „In Großbritannien und den USA zum Beispiel gibt es durchaus Sanktionen für Ärzte, die ihre Fortbildungspflichten vernachlässigen.“ Diesen Weg wolle man in Österreich keinesfalls gehen. „Unsere Berufsvertretung ist stark genug, um die immergültige Freiwilligkeit in der Wahrnehmung der Fortbildung zu gewährleisten. Natürlich handelt es sich um eine Berufspflicht, aber

wie, wann und wo man diese umsetzt, soll dem Einzelnen überlassen bleiben. Wir bekennen uns zur Fortbildungspflicht, lehnen aber jede Pflichtfortbildung ab.“

Somit versteht sich das DFP als Erfüllung dieser gesetzlichen Fortbildungspflicht durch ein gemeinsames, von den Ärzten selbst strukturiertes, qualitätsorientiertes Programm. „So lange wir uns gewissenhaft um die Erhaltung der Qualität bemühen, sollte es keinen Anlass für Intervention und Kontrolle von außen geben“, so Routil.

Internationalität. Sowohl was inhaltliche Erkenntnisse als auch was technische und lerntheoretische Entwicklungen angeht, soll die ärztliche Fortbildung in Österreich dem internationalen Standard entsprechen, wenn ihn nicht sogar ersetzen. „Mit DFP online haben wir europaweit die Nase vorn“, freut sich Routil. „Dem internationalen Trend entsprechend, werden nun auch zunehmend Forschungserkenntnisse aus der Erwachsenenbildung umgesetzt. Der Frontalvortrag wird mehr und mehr

abgelöst von interaktiven Lernformen.“

Diese Entwicklungen sollen weiter forciert werden. „Die Zeit der Verkündungs- und Berieselungsfortbildung ist vorbei“, postuliert Routil.

Hohe Qualität. Gute Fortbildungsangebote sollen auf den ersten Blick erkennbar sein. Das DFP Siegel gilt als verlässliches Qualitätsmerkmal, ebenso wie eine Erwähnung im DFP Kalender. „Derzeit wird noch jede einzelne Veranstaltung approbiert, in Zukunft können sich die Veranstalter akkreditieren lassen“, berichtet Routil.

Angebotsbreite. Die Fortbildungsangebote sollen auf breiter Ebene entwickelt werden. „Unser Ziel ist es nicht, in den Fortbildungsveranstaltungen ein engeres Feld außergewöhnlicher Expertenleistung zu präsentieren, sondern mit möglichst hoher Breitenwirkung gute, qualitätsgesicherte State-of-the-Art-Medizin zu vermitteln.“ Was aber nicht bedeuten soll, dass im DFP kein Platz für Themen aus der Spitzenmedizin ist.

Keine Überregulierung. „Zulassen“ heißt das Motto. „Es besteht ja immer die Gefahr, dass man durch allzu strenge Reglementierungen Ärzte und Veranstalter vergraut“, gibt Routil zu bedenken. „Daher möchten wir uns ganz bewusst zurücknehmen und uns in unseren Vorgaben auf Guidelines, auf ‚Korridore‘ beschränken, innerhalb derer die Veranstalter sich bewegen können.“

Das Zulassen von Versuchen ist also durchaus Teil des Programms. „Unsere Hoffnung ist, dass durch dieses ‚Lockerlassen der Zügel‘ Vielfalt, Kreativität und Lernen gefördert wird und sich in der Folge verlässliche – für die Praxis taugliche – Standards entwickeln“, so Routil.

Eigenverantwortung. Es ist nicht Ziel, ein System zu schaffen, das höchsten Schutz vor Missbrauch gibt. Denn solche Konstrukte sind schwerfällig, hoch bürokratisch, aufgrund der Kontrollmechanismen teuer und hochgradig unbeliebt. „Damit verhält es sich

so wie mit Demokratie und Diktatur. Will man ein demokratisches System auf allen Ebenen vor Missbrauch schützen, wird daraus eine Diktatur“, beschreibt Routil. „Bei uns ist es ebenso. Wenn man ein gutes Fortbildungssystem vor Missbrauch schützt, indem man unzählige Kontrollen einrichtet, werden die Ärzte als Klientel abgeschreckt. Auf der anderen Seite muss aber klar sein, dass ein offensichtlicher Missbrauch

nicht akzeptiert wird.“

Der Akademiepräsident geht davon aus, dass gewisse Spielregeln eingehalten werden – das sei schon eine Sache des Anstands. „Wir vertrauen auf einen verantwortungsvollen Umgang der Ärzteschaft mit ihrer Fortbildungsverpflichtung.“ ■



Routil: „DFP Siegel ist verlässliches Qualitätsmerkmal“